

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)**

47 (20.4.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-190063](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-190063)

# Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,  
für Politik und Unterhaltung.

**Abonnement:**

bei Vorausbezahlung frei in's Haus:  
vierteljährlich . . 1 M. 50 Pf.  
für 2 Monate . . 1 „ „  
für 1 Monat . . „ 50 „  
expl. Postbefreiung.

Redaktion: Emil Fisher; Druck und Verlag: F. Kühn Bant-Wilhelmshaven.

**Erscheinung**  
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
**Inserate:**  
die vierpaltige Zeile 10 Pf.,  
bei Wiederholungen Rabatt.

### Ueberstunden- und Affordarbeit.

Im englischen Unterhause stellte der konservative Abgeordnete Baumann, wie bereits mitgeteilt, den Antrag, bei der gegenwärtigen gedrängten Lage des Arbeitsmarktes und um einer größeren Anzahl Arbeiter Beschäftigung zu geben, das Ueberstundenarbeiten in den Staatswerken und Arsenalen abzuschaffen, soweit es ohne Benachteiligung des Staatsdienstes geschehen könne. Es wurde von Seiten des Abgeordneten genau nachgewiesen, daß 1500 Arbeiter mehr Beschäftigung gefunden hätten bei Weglassung der Ueberstundenarbeit. Dasselbe Schauspiel bietet sich uns bei Betrachtung der Verhältnisse in unseren Staatswerkstätten.

Auf den Staatswerken und in den Gewerkschaften ist es seit Jahren Gebrauch, in Perioden dringender Arbeit Sonntag und Festtag, Tag und Nacht zu arbeiten. Tritt dann wieder eine Stockung ein, dann fliegen tausende von Arbeitern auf die Straße. Eine große Anzahl feiernder Arbeiter hätte wenigstens vorübergehend Beschäftigung finden können, wenn man sich entschließen würde, von dem Ueberstundenarbeiten Abstand zu nehmen. Die Einwände, die gegen eine vorübergehende, zeitweise Einstellung von Arbeitern vorgebracht werden, sind vollständig hinfällig. Auch der Vorwand, man wolle dem alten Stamm der ständigen Arbeiter die Gelegenheit zu einem ansehnlichen Mehrverdienst nicht nehmen, hat für uns keine Bedeutung. Wir haben schon mehrfach ausgeführt, welche Nachteile den Arbeitern durch die Ueberstunden- und Affordarbeiten erwachsen. Es ist eine statistisch nachgewiesene Thatsache, die sich aus den Berichten der Krankenkassen leicht herausrechnen läßt, daß nach einer Periode forcirter Arbeit der Krankenbesuch unter den Arbeitern rapide steigt. Der scheinbare Vortheil, den die Ueberstunden- und Affordarbeit gebracht hat, geht dann für die in Folge der Ueberanstrengung erkrankten Arbeiter doppelt und dreifach verloren. Aber auch die nicht so hart Betroffenen müssen, um Ersatz für den Mehrverbrauch an Kräften zu schaffen, ihre Lebenshaltung steigern, wenn sie nicht ihren Körper systematisch ruinieren wollen. Der Mensch ist eben keine Maschine, die Tag und Nacht gleichmäßig ihre Arbeit verrichtet, er ist einer natürlichen Abspannung unterworfen, seine Arbeitskraft hat gewisse Grenzen.

Jede Vergrößerung der Arbeitskraft über diese Grenzen hinaus ist unersetzlich, und wenn sie zwölffach gelohnt würde. Sie rächt sich früher oder später bitter; um eines scheinbaren, vorübergehenden Vortheils willen pflanzt sich der Arbeiter den sicheren Todestosen selbst in's Herz. Es ist traurig, daß ein großer Theil seiner ganz intelligenten Arbeiter diese Thatsachen nicht begreift, obgleich sie ihnen, wenn sie Umfchau unter ihren Kameraden bieten, auf Schritt und Tritt vor Augen treten. — Ueberdies trübt allzubühnige Ueberstunden- und Affordarbeit auf den Lohn. Wir brauchen dies Beweise nicht weit her zu holen. Es ist von uns mehrfach nachgewiesen, daß die Lohnverhältnisse in den Staatswerkstätten infolge der Affordarbeit von Jahr zu Jahr schlechter werden; von einer nennenswerten Lohnverbesserung, wie sie früher noch häufiger üblich war, ist in den mehren Werkstätten gar keine Rede mehr. Ein Vortheil erwächst den Arbeitern durch die Ueberstunden- und Affordarbeit also nicht, was sie wirklich mehr verdienen, müssen sie durch die schon erwähnten Umstände wieder einbüßen, oder zur Erhaltung der durch die Ueberstunden- und Affordarbeit brodelnden Kameraden, die doch auch leben müssen, in Form von Steuern und Armengeldern hergeben. Arbeitshäuser und Gefängnisse, welche das nach Hungertaufenden zählende Heer der „Vagabunden“ zeitweise beherbergen, kosten enorme Summen. Eine Schaar polizeilicher Beamten muß das Vagabundenheer beaufsichtigen oder Jagd auf dasselbe machen und befohlen für diese Thätigkeit entsprechend bezahlt. Das kostet Geld, viel Geld — und alle diese Summen müssen die steuerzahlenden Arbeiter mit aufbringen helfen, weil sie durch ihre Ueberstunden- und Affordarbeit dieses Vagabundenheer mit schaffen helfen. Hier müssen sie wieder ersparen, was ihnen von den Ertrag dieser Arbeit allenfalls noch übrig geblieben. Wo bleibt also der Vortheil?

Man schafft die Thatsache nicht aus der Welt, wenn man wie der Vogel Strauß den Kopf in den Sand steckt und von den sozialen Nachtheilen der Ueberstunden- und Affordarbeit nicht sehen will und sich mit den Gedanken tröstet: wenn ich nur habe, nach mir die Schuld. — Abschaffung der Ueberstunden- und Affordarbeit“ lautet deshalb auch die Parole der fortgeschrittenen Arbeiter, und diese Forderung wird fast bei allen Vorkämpfen in erster Reihe gestellt. Diejenigen Arbeiter, welche den Reformbestrebungen ihrer Arbeitsgenossen dadurch hinderlich sind, daß sie sich den von den Arbeiterorganisationen festgestellten Beschlüssen aus Egoismus oder Unkenntniß nicht fügen, müssen ge-

zwungen werden, den wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen und auf die nicht dringend notwendige Ueberarbeit, sowie die schlecht gelohnte Affordarbeit zu verzichten. Der Staat sollte in seinen Werkstätten mit gutem Beispiel vorangehen. Die Natur des Betriebes erfordert fast in keiner Staatswerkstatt eine so umfangreiche Anwendung der Ueberarbeit. Bei richtiger Organisation könnten die Perioden mehr oder minder dringender Arbeit ganz vermieden und ein einigermaßen gleichartiger Betrieb geschaffen werden, wenn man nur den guten Willen dazu hätte, Rücksicht auf die Arbeiter zu nehmen. Daß man diesen guten Willen nicht hat, beweist die Behandlung des Antrags Baumann im englischen Unterhause; man lehnte ihn kurz ab. Die Arbeiter müssen also selbst energisch daraufhin arbeiten, daß die Ueberstunden- und Affordarbeit aus der Welt geschafft wird.

### Politische Rundschau.

**Berlin, 19. April.** Ueber das Volksschulgesetz schweben Verhandlungen unter den Fraktionen. Dieselben haben zwar zu einem Abschluß noch nicht geführt, es ist indessen noch nicht ausgeschlossen, daß sich die Mehrheit bis zu der für Mittwoch ausgelegten Berathung über eine Fassung einigt, welche das Zustandekommen des Gesetzes ermöglicht.

— Abgeordnetenhaus. Das Abgeordnetenhaus verwies die Nothstandsvorlage an die Budgetkommission zurück. Die Vorlage über die Weichselregulirung wurde an eine Kommission zur anderweitigen Berathung verwiesen. Die erste Berathung des Schulgesetzes wird am Donnerstag beendet. Alsdann beginnt die zweite Berathung der Nothstandsvorlage.

— Zur Kanzlerkrise wird nachträglich geschrieben: Eine Differenz zwischen dem Kaiser Friedrich und dem Reichskanzler hatte sich schon gelegentlich des Amnestieerlasses ergeben. Der Kaiser hatte die Ausdehnung des Erlasses auch auf die (wegen Theilnahme an einer geheimen Verbindung verurtheilten) Sozialdemokraten gewünscht. Er soll sogar, nach der „Ab. Corr.“, die Rückkehr der aus den Bezirken des kleinen Belagerungsgebietes ausgewiesenen Sozialdemokraten befürwortet haben, obwohl die betreffenden Verfügungen nicht auf richterlichem Urtheil beruhen, und streng genommen nicht unter den Straferlass fallen. — Wir enthalten uns einer Meinungsäußerung.

— Der Charakter als „amtliches Kreisblatt“ ist nach der „Völk. Ztg.“ dem „Wittenberger Kreisblatt“ wegen des Artikels „Eine Frauenzimmerpolitik“ durch Ministerialverfügung entzogen worden. — Wie sieht es aber, so fragt die „Freis. Ztg.“, mit anderen Kreisblättern, welche ähnliche Artikel gegen die Kaiserin gebracht haben? Werden die „Berliner Politischen Nachrichten“ noch fernhin gebraucht werden, um amtliche Aftenstücke in die Oeffentlichkeit zu bringen? Der Bürgermeister Jahn in Wittenberge a. E. veröffentlicht nachstehende Erklärung: „Im not'wendigen Interesse unseres guten Rufes bitten wir dringend um die Befundung der Thatsache, daß der Schandartikel „Reine Frauenzimmerpolitik“ im Kreisblatte zu Wittenberg bei Halle a. d. S. erschienen ist, nicht aber im „Wittenberger Kreisblatt“, Priegnitz, wo ein Kreisblatt überhaupt nicht herausgegeben wird, enthalten war. Bürgermeister Jahn.“

— Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist eine Nothstandsvorlage zugegangen. Es werden M. 34 000 000 zu Beihilfen für die Geschädigten gefordert, insbesondere 1) a. an einzelne Beschädigte zur Erhaltung im Haus- und Nahrungszustand, b. an Gemeinden zur Wiederherstellung ihrer beschädigten gemeinnützigen Anlagen, c. zur Wiederherstellung und notwendigen Verbesserung beschädigter Dämme, Uferschuttwärde und damit in Verbindung stehender Anlagen; 2) die durch das Hochwasser beschädigten Staatsbahnen- und sonstigen fiskalischen Bauanlagen wieder herzustellen und, so weit nöthig, zu verbessern. Die Beihilfen nach den Bestimmungen unter 1a, b und c können ohne die Auflage der Rückgewähr bewilligt werden.

— Die „Freisinnige Zeitung“ bemerkt zu der Nachricht, daß außer der Vattenbergerfrage noch andere Gegenströmungen vorhanden seien, gegen die anzuschwimmen der Kanzler nicht lange Lust haben werde: Unseres Wissens waren solche verschiedene Strömungen schon altwelt geworden. Die Verzögerung des Amnestieerlasses hatte auch darin ihren Grund, daß bei Formulirung des Erlasses in Frage gezogen wurde, ob nicht auch die §§ 128 und 129 des Strafgesetzbuchs (geheimen Verbindungen der Sozialisten) in den Gnaderlass einzubeziehen seien. — Dasselbe Blatt schreibt: „Wenn der Kaiser nicht schwer krank wäre, so

würde Fürst Bismarck schon heute nicht mehr Kanzler sein.“ (?)

— „Das journalistische Epigeltum“, schreibt das „Berl. Volksblatt“, „scheint jetzt die „Kreuzzeitung“ als Hauptablagerungsplatz zu benutzen. Neuerdings bringt dieses Blatt, mit dessen grotesk unverstämten Lügen wir uns erst vor wenigen Tagen zu beschäftigen hatten, folgenden Ertrag: „Zwei Ercheinungen sind es, welche gegenwärtig dem Gebahren der Sozialdemokratie das Gepräge geben, das revolutionäre Intransigententum und die verächtlichste Korruption. Beide ergänzen einander und bezeugen ebenso sehr die schließlichen Konsequenzen der sozialdemokratischen Weltanschauung, als die von uns längst vorhergesehene innere Hülfslosigkeit und Zerstückung ihrer Träger. Seit dem bekannte „Angriff“ der „Frankfurter Genossen“ im Frühjahr 1885 hat die geheime Organisation, jenes lichtscheue Agitatorenthum geringerer Gattung, systematisch daran gearbeitet, den Einfluß der Reichstagsfraktion zu untergraben, und alle gemäßigten Elemente bei Seite zu schieben, so daß sich heute nur noch das revolutionäre Führerpaar Belbel-Vielhnecht und (saraterrisch genug!) die Vertreter der jüdischen Geldaristokratie Singer und Sabor an der Spitze zu halten vermögen. Der sogenannte „rechte Flügel“ der Partei ist dagegen vollständig verschwunden. So waren noch bei der Begründung des „Berliner Volksblattes“ als Leiter des politischen Theiles die „gemäßigten“ Abgeordneten Bloß und Hafenclever eingelegt worden, die „Radikalen“ zwangen jedoch diese zum Rücktritt, und Herr Vielhnecht wurde spiritus rector des Blattes. Herr Bloß beschäftigt sich jetzt mit der Abfassung literarischer Feuilletons und Herr Hafenclever fährt die Juristereiung zur geistigen Ummachtung. Ebenso ist der frühere Abgeordnete Biered erst kürzlich wieder in den Bann gethan, während dessen Genesungsgenossen Kaiser durch den Tod abgerufen wurde. Neben diesen Führern galt nur noch der Abgeordnete Grüllberger als Vertreter der „Gemäßigten“, doch auch an dessen Sturz wird seit langer Zeit gearbeitet. Diese Thatsachen aber sprechen deutlich genug und beweisen, daß das anarchoide Element vollständig die Oberhand gewonnen hat. Dazu tritt die Korruption der jetzigen Führerliste, welche die Gefährlichkeit solcher Elemente keineswegs verringert, sondern verstärkt. Dem derartige Revolutionsstreifer, denen für Geld Alles feil, die sich von den Arbeitergroßen maßen und zugleich ihre Dienste der Polizei anbieten, bilden wohl die größt: Gefahr, die unser inneres Leben bedrohen kann. Die freisinnige Partei aber, die durch gegenseitige und offenkundige Verpflichtungen mit einer solch niedrigen Gesellschaft verknüpft ist, mag noch so vollständig ihre konigstreue Gesinnung erklären, diese Bundesgenossen werden sie stets in ihrer wahren Gestalt zeigen.“ — Es fällt uns natürlich nicht ein, dieses alberne Geschimpfe widerlegen und diesen Weichseltopf von Lügen entwirren zu wollen. Das hieße den Berfertigten des Jungs, das sich selber zur Genüge kennzeichnet, eine unverdiente Ehre antun. Aber ihre ernsthafteste Seite hat die Sache doch. Diese Notizen, in welchen jedes Wort eine Lüge ist, und aus jedem Wort die raffaste Unwissenheit in Betreff der sozialdemokratischen Partei spricht, stammt aus der Feder von Leuten, in deren Hände die Vollstreckung des Sozialistengesetzes ganz wesentlich gelegt ist. Nicht, daß wir sagen wollten, die Notizen hätten diesen oder jenen hohen oder niederen Polizeibeamten zum Verfasser, aber sie rühren von Leuten her, auf deren Berichte die hohen, höheren und höchsten Polizeibeamten ihr Urtheil über die Sozialdemokratie gründen. Und von dem Urtheil der Polizei über die Sozialdemokratie hängt das Handeln der Polizei gegen die Sozialdemokratie ab. Und, wohlgemerkt, die bezüglichen Mitarbeiter der „Kreuzzeitung“ gehören zu den ersten Autoritäten ihres Faches — dafür bürgt uns schon der Ruf der „Kreuzzeitung“. Und nun frage man sich: wenn diese Leute in der Oeffentlichkeit so unverstämmt lügen, wie mögen sie erst in ihren geheimen Berichten lügen, die von dem Publikum nicht kontrollirt werden können? Und wie viel Hunderte von Sozialdemokraten sind den geheimen Berichten dieser verlogenen Menschenorte schon zum Opfer gefallen!

— Als bemerkenswerth wird in den Berichten über den Leipziger Steinmeyer-Monstreprozeß von den gutgesinnten Zeitungen angeführt, daß von den 28 Angeklagten — die auch meistens nach den neuesten Rechtsdefinitionen des Vergehens gegen § 128 schuldig erkannt wurden — alle mit Ausnahme von Zweien dem deutschen Armeeverband angehören und offizielle Vertreter des Reichs sind. Reichsfeinde als Vertreter des Reichs, das ist allerdings „bemerkenswerth“ — und daß diese Reichsfeinde so zahlreich sind, wie sich aus der oben erwähnten Thatsache zu ergeben scheint, das muß freilich für Jeden, der an die Reichsfeindschaft glaubt, eine Quelle der schlimmsten

Befürchtungen sein. So viel ist gewiß: wenn die Sozialdemokraten in Wirklichkeit das sind, was die Gegenseiten, oder Patrioten von ihnen behaupten, dann steht es um das Deutsche Reich sehr schlecht — in der deutschen Armee sind Hunderttausende von Sozialdemokraten. Um diese Zahlade ist nicht herumzukommen und wenn sämtliche „Patrioten“ sich auf den Kopf stellen, und sämtliche Keipfe ein Eigenemotrennen abhalten. Und was folgt mit zwingender Logik aus diesem Stande der Dinge? Entweder haben unsere Patrioten Recht, und dann ist das deutsche Heer und das Deutsche Reich durch die Anwesenheit der Sozialdemokraten im Heer auf's Schwerste bedroht. Oder Heer und Reich sind nicht bedroht, und dann ist das ganze Gerede der Patrioten von Reichsfeindschaft sinnlose Fasel. Aus diesem Dilemma kommen die Herrn Patrioten nicht heraus. Haben sie aber Recht, d. h. sind die Sozialdemokraten wirklich die „Reichsfeinde“, so welchen die Herrn Patrioten sie durchaus machen wollen, so ergibt sich als unabwendbare Konsequenz: daß Sozialdemokraten nicht in die deutsche Armee aufgenommen werden dürfen. Wir haben gegen diese Konsequenz ebenförmig etwas einzuwenden, wie gegen ihre praktische Verwirklichung. Der Nationalist Paulus hat das Wunder einen „beheiligten Naturprozeß“ genannt. Jedenfalls würden wir das Wunder erleben, daß Deutschland in wenigen Jahren sozialdemokratisch wäre.

— In der am 15. d. M. abgehaltenen Plenarsitzung erteilte der Bundesrat den Anträgen der Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr zu dem Entwurf des statistischen Waarenverzeichnis und des Verzeichnisses der Waarengüter, sowie dem Antrage Württemberg, betreffend die Aenderung der Bestimmungen des Eisenbahn-Betriebsreglements bezüglich der Beförderung von Sekurität, die Zustimmung und erklärte sich damit einverstanden, daß für die Zeit bis zum Anschlusse Hamburgs an das Zollgebiet die Funktionen der Direktionsbehörde des vereinsländischen Hauptzollamts zu Hamburg, welche zur Zeit in Gemäßheit des Beschlusses des Bundesrates des Zollvereins vom 27. Juni 1868 von der königlich preussischen Provinzial-Steuerdirektion zu Altona wahrgenommen werden, auf denjenigen Beamten übergehen, welchen die freie und Hansestadt Hamburg als Vorstand der von ihr demnach zu errichtenden Direktionsbehörde in Aussicht genommen hat. Außerdem wurde über das Rekursgesuch eines Reichsbeamten gegen seine unfreiwillige Veretzung in den Ruhestand und über die geschäftliche Behandlung der Vorlagen über die Rationen der Beamten bei den Korpsbefehlungsämtern, über die Umprägung von silbernen Zwanzigpfennigstücken in Fünf- und Zweimarkstücke, über den Vorlag der Reichs-Schulkommission und über die Anlegung von Dampfkesseln Beschluß gefaßt. Ein Antrag Sachsens wegen Gestattung des Umlaufs österreichischer Scheidemünzen im sächsischen Zoll-Grenzbezirk wurde den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

— Auswärtige Blätter schreiben: Der in den siebziger Jahren eifrig thätige sozialdemokratische Agitator und vielfache Reichstagskandidat der Sozialdemokraten Karl Wilhelm Lölke in Dortmund ist durch den kaiserlichen Gnadenakt aus von einer einjährigen Gefängnisstrafe befreit worden, die er eigentlich schon vor einer Reihe von Jahren verbüßt haben möchte. Bis zum Erlaß des Sozialistengesetzes im Jahre 1878 erschien hier unter dem Titel „Westphälische Freie Presse“ ein sozialdemokratisches Organ, dessen Redakteur Herr Lölke eine Zeit lang war. Das Blatt brachte seiner Zeit einen „Hühnerknochen-Artikel“ überschriebenen Aufsatz, in dem dem damaligen Kreisgerichte in Herloh der Vorwurf gemacht wurde, es habe einen Prozeß, in dem die Ausgrabung einer Kindesleiche eine besondere Rolle spielte, absichtlich in die Länge gezogen. Einem

Arzte wurde vorgeworfen, er könne Hühnerknochen von Menschenknochen nicht unterscheiden. Dieser Artikel brachte Herrn Lölke am 18. Juni 1878 6 Monate Gefängnis ein. Dazu kamen am 14. Juni 1879 durch das Appellationsgericht in Hamm weitere 6 Monate Gefängnis, wegen eines in dem genannten Blatte veröffentlichten Gedichtes „An die Za-Brüder im Reichstoge“, in welchem die Abgeordneten, welche für das Sozialistengesetz gestimmt hatten, beleidigt wurden. Der Vollstreckung des Urtheils setzte Herr Lölke ein ärztliches Attest entgegen, wonach sein Gesundheitszustand die Gefängnishaft nicht zulasse, und mit den von Zeit zu Zeit erneuerten Attesten hat der Beruftheile bis heute die Vollstreckung zu umgehen gewußt. Namentlich ist der 71 Jahre alte einst so rührige Agitator vollständig befreit.

— Verbot auf Grund des Sozialistengesetzes. Der Regierungspräsident von Düsseldorf verbietet ein in Elberfeld zur Verbreitung gelangtes Flugblatt: „An das Volk“, beginnend mit den Worten: „Die jüngsten Maßregeln gegen bekannte Sozialisten veranlassen uns u.“, und endigend: „Es lebe die unbewingliche, unbefestigte Sozialdemokratie“.

— Die „Sozial Democratic Federation“ in London hat ein Circular veröffentlicht, welches den Beschluß der deutschen sozialdemokratischen Reichstagsfraction, der die Arbeitervereine auffordert, sich nicht an den von den englischen Gewerkschaften eberufenen internationalen Arbeiterkongreß zu beteiligen, da die deutschen Sozialdemokraten von der Abtheilung ausgeschlossen seien, tadelt, und die deutschen Arbeitervereine ermahnt, sich recht zahlreich auf dem Kongreß vertreten zu lassen.

Dem „Berl. Volksbl.“ geht nun folgendes Schreiben zu: „Zum internationalen Arbeiterkongreß. Nachdem das Zirkular der Social Democratic Federation“ veröffentlicht worden ist, haben wir keinen Grund zu verschweigen, daß dieses Circular, welches von den Freunden des Herrn Hyndman und den Gegnern der „Socialist League“ ausgeht, in vollständer Unkenntnis der Sachlage geschrieben ist und auch nicht unbeantwortet bleiben wird. Für Streitigkeiten ist jetzt aber keine Zeit. Die Dinge sehen glücklicherweise so, daß wir die Ausführung des von dem St. Gallener Parteitag gefaßten Beschlusses mit Bestimmtheit erwarten können. Die Nachricht, welche jetzt durch die Presse geht: Das Parlamentskomitee der englischen Trades Unions habe die Einladungsformel so geändert, daß die deutschen Sozialdemokraten ohne weiteres Zutritt hätten, ist zwar unrichtig oder verfrüht, aber die Verhandlungen, welche obhervorgehen, lassen kaum daran zweifeln, daß ein der Forderungen und Ansprüchen der deutschen Sozialdemokratie entsprechendes Arrangement getroffen werden wird.“

Hamburg. Die Hamburger freisinnige Zeitung „Reform“ ist für 3,800,000 Mark an ein Consortium verkauft, an dessen Spitze das Bankhaus Erlanger Söhne in Frankfurt a. M. steht. Das Blatt wird wohl in ein Volksblatt umgewandelt werden.

Schweiz.

Bern, 18. April. Der Bundesrath hat aus der Schweiz ausgewiesen: Eduard Bernstein, Julius Rütteler, Bernhard Tauscher und Schlüter, sämmtlich Mitarbeiter an „Socialdemokrat“ in Zürich. — (Die Jünger Tel's unter dem Räufertitel „Bismarck's“! — Wir glauben, daß das Schweizer Volk keine Lust zu einer solchen Stellung hat und entschieden gegen diese Verletzung des freien Asylrechts protestiren wird.)

Frankreich.

Paris, 18. April. Der „Nationalauschuß der Arbeiterpartei“, an dessen Spitze der Pariser Stadtrath Joffrin steht, beschloß in seiner außerordentlichen Sitzung am 13. d. M. die Bildung eines „nationalen Central-Ausschusses der antikapitalistischen Propaganda“ und eine Sammlung zur Beschaffung der nötigen Gelder. Der vom Ausschuß erlassene, im Ausdruck sehr großbrunnige Aufruf lautet: „An die Republikaner! Eine Handvoll gewissenloser Journalisten, Volksvertreter, welche die Republik verrathen, einige Launen durch den Haß gegen einen ohnmächtigen Parlamentarismus außer sich gebrachte Wähler werfen das Land, die Grundzüge, die Freiheit, die Republik einem einzigen Manne vor die Füße. Und die parlamentarische Bourgeoisie legt die Hände in den Schooß und aus Furcht vor den Auszweifeln schießt sie die Pflicht, läßt den Stolz eines Haubegens und die Tollheit der unglücklichen Unbewußten größer werden. Gegen Cäsar wurden die Dolche erhoben, muß man gegen einen Cäsarion etwas anderes gebrauchen als die Spude? Wenn die Rabakalen, welche den Herrn Boulanger erfunden haben, den Kampf aufgeben, so sind wir zu allen Pflichten bereit. Aber die Munition fehlt uns. Wir erlassen einen Aufruf an alle die, welche den Cäsarismus im Reim erkülden und über das Heil der Republik wachen wollen. Mögen sie uns ihre Kartätschen zukommen lassen und so unsere Aufgabe leicht machen, und dort, wo der Boulangismus wiederzukommen magt, werden wir ihm eine Schlaglinie entgegenstellen, die seinem Gynismus und seiner Frechheit einen Jaum anlegen wird.“

Einige Führer der Arbeiterpartei, mit Joffrin an der Spitze, hatten schon im Norddepartement gegen Boulanger gemirrt, konnten aus Mangel an Geld aber nur eine Versammlung abhalten und mußten wieder nach Paris zurückkehren.

Paris, 18. April. Wie hiesige Zeitungen melden, hätte die Regierung für morgen Maßregeln betreffs der Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen; ein Theil der Garnison sollte conignirt werden. Wie es heißt, werde in der morgigen Sitzung der Kammer es sich hauptsächlich darum handeln, ob die Bureaux der Kammer Freitag eine Kommission zur Prüfung der Frage der Verfassungsrevision ernennen wollen. Welche Haltung die Regierung in dieser Hinsicht beobachtet, darüber verlautet noch nichts.

Arbeiterverhältnisse in Buenos-Ayres.

Von der „Union der Tischler und verwandten Berufs-gemeinschaften“ in Buenos-Ayres, Hauptstadt der Argentinischen Republik in Südamerika, wird über die gewerblichen Verhältnisse der dortigen Tischler folgendes berichtet: Da schon seit einer Reihe von Jahren viele auswanderungslustige Tischlergezelle aus Deutschland, besonders aus Hamburg, unter ganz falschen Vorstellungen über die hiesigen Verhältnisse, in der Hoffnung, ihre Lebenslage als Arbeiter zu verbessern, sich Argentinien zuwenden, aber in ihrer großen Mehrheit vollständig enttäuscht wurden, so soll es unsere Aufgabe sein, der Wahrheit entsprechend einige Aufklärungen über die hiesigen Verhältnisse zu geben, um ferneren traurigen Mißverständnissen, wie sie namentlich für die von drüben nach hier versenkten Kollegen entstehen, vorzubeugen. Besonntlich herrscht drüben in Europa noch allgemein der Glaube, daß hier im Durchschnitte ein Arbeiter (Tischlergezelle) einen wöchentlichen Verdienst von 80 bis 100 M. und darüber erzielt, von dem er höchstens ein Drittel zu seinem nötigen Lebensunterhalt verbraucht und somit nach einigen Jahren so viel kräftig, daß er einem gewissen Nothstand für spätere Zeit überleben ist. Wie wenig aber diese Anschauungen den wahren Verhältnissen entsprechen, wird aus dem folgenden ersichtlich sein.

Im Sturm des Lebens.

Roman von M. Wibdern.

(Nachdruck verboten.)

Die verwmietete Internatanturärztin Bergemann saß allein, ihren mächtigen Strickstumpf in den weissen, wohlgepflegten Händen auf dem bequüglichen Plätzchen in der Fensterhänge und ließ die Nabeln fleißig klappern. Dabei mochten aber ihre Gedanken weit abzuweisen von der mechanischen Arbeit, fern hinaus aus dem kleinen Stübchen mit seinen altränkischen, verhöhrkelten Mobilien, denn in nervösem Schreden fuhr sie zusammen, als sich die Thür leise öffnete und Hanna, die kleine Aufwärterin, durch die Halle sagte:

„Frau Käthin vergehen, aber es ist ein junges Fräulein draußen, das Sie zu sprechen u.ünscht.“

„So führen Sie es doch hercin!“ erwiderte die Wratrone und man hörte es deutlich aus dem Tone ihrer Stimme, daß sie neugierig darauf war, Wem diese Anmeldung galt.

Die Thür schloß sich wieder und die winzige Person verschwand, um jedoch gleich darauf von Neuem auf der Bildfläche sichtbar zu werden. Diesmal aber von einem bleichen jungen Wesen gefolgt, dessen schwarze Kleidung darauf schloßen ließ, daß es erst vor Kurzem einen herben Verlust erlitten.

Es lag etwas so Tiefgründendes in der ganzen Erscheinung des fremden Mädchens, daß die Wratrone am Fenster sich sofort von dem rührenden Liebreiz ihrer Besucherin bezwungen fühlte und ihr freundlich entgegensteuerte. „Darf ich fragen, was Sie zu mir führt, mein Fräulein?“ sagte sie nun mit ihrer weichen, wohlthuenden Stimme.

Nur einen Moment blickten die ersten Augen der Fremden wie forschend in das Gesicht der alten Frau, dann hob ein tiefer Athemzug ihre Brust und in schüchternem Tone erwiderte sie:

„Ich habe im Intelligenzblatt gelesen, daß Sie an anhängige Damen ein Zimmer zu vermieten hätten; — würden Sie die Güte haben, mir den betreffenden Raum zu zeigen? — Ich mache sehr wenig Ansprüche an Eleganz“, setzte sie noch leiser mit ihrem eigenthümlichen, fremden Accent hinzu. „Was ich wünsche ist hauptsächlich, daß man mir Schutz in der Familie angeben läßt.“ Und mit unnahezu fühlendem Ausdruck in Stimme und Gebärde fuhr sie fort: „Ich stehe — momentan — ganz, ganz allein in der Welt!“

Der Internatanturärztin traten die Thränen in die Augen und, vom Moment bezwungen, streckte sie dem schönen, wonnigen Kinde beide Hände entgegen. Dann aber erwiderte sie mit vibrierender Stimme:

„So seien Sie mir jetzt schon als Hausgenossin willkommen!“ Und auf eine Thür in Hintergrunde des Gemaches deutend, fuhr sie fort: „Dort liegt das Zimmerchen, für welches ich eine neue Bewohnerin suche; ich vermiethe es für jeden Preis, obgleich es das beste in meinem Quartier ist, wenn die Bewerberin mir gefällt, denn ich will nur eine Gefährtin. Auch ich stehe allein, mein Kind, ganz allein, nachdem mir der Tod in einem Jahre Gatten und Kinder: zwei erwachsene Söhne genommen!“ Sie hielt leise aufschluchzend inne: dann aber trocknete sie sich rasch die nassen Augen und führte das junge fremde Mädchen in das Nebenzimmer, einen kleinen, beinahe luxuriös ausgehätteten Raum, an den der mit einem baumwollenen Vorhang verhüllte Alkoven grenzte, welcher das saubere Bett barg.

„Wie hübsch es hier ist?“ rief die Fremde, „fast zu hübsch für die Ansprüche, die ich machen darf.“ Und dann beinahe angstvoll zu der alten Dame aufsehend, setzte sie hinzu:

„Und der Miethzins? — Der Begriff Ihrer Worte „für jeden Preis“ ist so relativ, Madame! — Ich habe im Moment freilich noch über ein kleines Kapital zu verfügen, möchte mir dasselbe jedoch unbedingt für bestimmte Zwecke belassen und nur von dem leben, ja noch sparen, was ich mir zu erwerben vermag.“ Und dann fuhr sie schnell fort, ebe die Kanzleirichtin noch Zeit zur Antwort gemann: „Erlauben Sie mir, daß ich mich hier ankomme. Ist es mir doch schon gelungen, ein Engagement zu erlangen; durch Vorgezogen eines Attestes über frühere Beschäftigung in der Damenconfectionsbranche habe ich bei „Arner und Stetten“ Placement als erste Arbeiterin, mit einem Monatsgehalt von sechszig Mark vorläufig, gefunden.“

Die Wratrone nickte mit dem ehrwürdigen, weissen Kopf, auf dem ein noch weißeres Wuldhäubchen saß: „Arner und Stetten!“ Eine sehr geachtete Firma, mein Kind. Und der Gehalt — nun gar groß für die Verhältnisse in der Residenz, ist er nicht und von Sparen wird wohl kaum die Rede sein können, immerhin aber vermögen Sie mit ihm auszukommen, auszuhalten. . . Und was den Miethzins meines Zimmerchens anbelangt, nun so wollen wir ihn nach Ihren Einkommen bemessen. Ich denke: zehn Mark für den Monat wird Ihnen gewiß nicht zu viel sein, sobald ich mich noch bereit erkläre, Ihnen dafür auch den Morgentafel zu verabreichen. Freilich, eine Gegenleistung erwünsche ich auch. Wenn Sie die Lektüre lieben, würden Sie mir Abends wohl ein Stündchen vorlesen? — mir geht ein gutes Buch über Alles und meine alien Augen verbieten mir doch jede Anstrengung.“

Ueber das Gesicht des jungen Mädchens flog ein freudiges Lächeln und für die Dauer eines Moments machte es die bleichen, liebreizend keuschen Züge idealisch schön.

„O Madame, ich will Alles thun, was Sie wünschen, wenn ich nur hier bleiben darf! Ich Gott“, setzte sie dann hinzu: „Zeit Wochen werde ich ja endlich wieder das Gefühl des Zufuhselns empfinden!“ Und plötzlich beide Hände vor das Gesicht schlagend, kam es wie ein greller Schmerzschrei über ihre Lippen: „Was hab' ich nur gelitten.“

(Fortsetzung folgt).



bis zum 40. Lebensjahre in Beschäftigung nimmt, zur Vaterlandsvortheiligung aber immer noch brauchbar erachtet. Alle, für die Arbeit unbrauchbare Leute aber noch zum antretenden Kriegsdienst heranziehen, darin können wir keine großen Ergrünungsarbeiten erblicken und wir begreifen leicht, daß außer den Sozialdemokraten sich noch mehrere „Reichsfeinde“ zusammengesunden haben, die sich mit der Idee, aus Deutschland eine große Kaserne zu machen, nicht befreundet können. Da werden die schönsten Neben nichts dran ändern können.

— Vier Jahrhunderte werden am 21. April d. J. verfloßen sein, seitdem Ulrich von Hutten geboren wurde, und man wird in Deutschland mit Eifer darangehen, den ohne alle Frage hervorragenden, kampfbemühten Mann, der einst von Fürsten und Pfaffen verfolgt und gehetzt, in fremden Lande Zuflucht suchen mußte und dort seinen Tod finden sollte, bei diesem Anlaß zu feiern. Wir Deutsche haben nun einmal die seltsame Gewohnheit — und andere Nationen haben sie mitunter auch — unseren besten und größten Männern, vornehmlich aber den Kämpfern und Helden vom Geiste, ihr Leben so fauer wie möglich zu machen und nachher ihre toten Gebeine, wenn dieselben nicht auf den Scheiterhaufen verbrannt und die Asche in alle Winde verstreut worden, feierlich auszugraben und besagte Geistesritter und Geisteshelden in Erz- und Marmorbildern auf das Piedestal zu erheben. Und gerade was Hutten angeht, so wäre es eine unermessliche Thorheit und Ungeschicklichkeit, den fünfzigsten Anniversar, daß er vor nun fast drei und dreiviertelhundert Jahren durch die Schuld der Deutschen schmachvoll untergegangen, vorübergehen zu lassen, ohne sich stolz in die Brust zu werfen und auszurufen: „Und er war unser!“ und: „Seht, wir Heutigen sind doch bessere Menschen!“ — Wir werden in diesen Tagen Hutten's Ruhm und Lob

verkünden hören in deutschen Blättern und Mäntlein, in allen Tonarten und mehr oder minder „spaltenlang“; wir werden es wieder einmal hören, wie wir es gegenwärtig gar „so herrlich weit gebracht haben“, und sie werden ihn begeißelt als den Jhrigen beanspruchen, den Ulrich von Hutten, alle jene, die das schöne, klängevolle Wort vom „wahren und echten Fortschritt“ laut, überlaut im Munde führen, aber sich dabei in voller Erkenntnis der alten Wahrheit, daß „Vorwärts die Mutter der Weisheit“ ist, sehr hüten, für ihre edelmütige Gesinnung irgend ein Martyrium auf sich zu nehmen, und wäre es auch nur das, von den „honneten Leuten“, den Guten und Frommen im Staate, oder gar von einer hochwohlwollenden Polizeibrigade schein angelesen zu werden. Man wird so thun, als wäre der streitbare, fränkische Ritter eigentlich immer unser Vorbild und Leitstern gewesen, unser „Heiland“, wie ihn Georg Herwegh nannte, und als hätten wir alles das, was er erstrebte, erreicht und errungen. — Das heuchlerische Gebahren der Talmi-Freieitsfreunde kann aber dem ehrlichen Gedächtniß des mit Schwert und Feder gleich tapferen Lichtesreiters keinen Abbruch thun. Wir feiern sein Gedächtniß als das eines Vorkämpfers für Licht und Recht und Wahrheit, und als solchen wird ihm in der Geschichte ein glänzenderes Denkmal gesetzt sein, als dasjenige, welches man ihm zu seiner Jubelfeier errichten wird.

Barcl, 18. April. Das erste Gastspiel des Herrn Direktor Hurart mit seiner Theatergesellschaft war nur schwach besucht, obgleich dem Ensemble ein sehr guter Ruf vorausgeht. Ob der mangelnde Kunstsinne der Bewohner Barcls oder die dem Theater nicht mehr ganz günstige Jahreszeit die Schuld daran trägt, wollen wir nicht weiter untersuchen. Die Vorstellung fand lebhaften Beifall. Von diesem allein kann allerdings keine Gesellschaft existieren.

Odenburg, 18. April. Unserer früheren Notiz, betr. das Bemühen einiger thätigster Personen, hier eine Fachvereinsbewegung ins Leben zu rufen, können wir noch ergänzend hinzufügen, daß sich die Bemühungen erfolgreich erwiesen. Es haben sich hier in letzter Zeit neue Fachvereine konstituiert, welche erfreulicher Weise sich zu kräftiger Organisation zu entwickeln versprechen. Es ist dies um so bemerkenswerther und erfreulicher, da hier am Orte noch nie eine gesunde Arbeiterbewegung, auch nur dem Namen nach, existirt hat, und in letzter Zeit die Anmungen sich recht breit machten. — Man darf sich allerdings noch keine großen Hoffnungen machen, denn es giebt wohl noch vereinzelt manchen harten Kampf zu durchkämpfen, ehe die Bewegung festere Gestalt annehmen wird. Weiter kommt hier in erster Linie der Indifferentismus der eigenen Arbeitssollegen in Betracht, welche durch die Zuspätkommen meistens aufgehetzt, sich der eigenen Sache hindernd oder wohl gar feindlich in den Weg stellen. Traurig ist es, wenn die Arbeiter ihre eigene Klassenlage nicht genau kennen, um zu wissen, daß sie von den Anmungen nichts weiter zu erwarten haben, als schöne, wohlklingende Redensarten, und zuweilen etwas Karneval. Doch für diejenigen, die von der Möglichkeit der Fachvereine überzeugt sind, deren Nutzen ja vorzugsweise in ihrer zentralisirten Organisation besteht, kann und darf es nicht genug sein, der Organisation als Mitglied anzugehören, sie müssen sich als Kämpfer betrachten, und bestrebt sein, immer neue Kämpfer und Streiter für die allgemeine Sache, die ja auch ihre Sache ist, zu werben. Denn wenn auch manchmal Hindernisse sich in den Weg stellen, sie werden und müssen denn vereinten Kräften und Bemühungen weichen; denn

Viel Wenig machen ein Viel, Vereinte Kräfte führen zum Ziel. Z.

# N. J. Pels,

Bismarckstraße 18, Wilhelmshaven,

empfehlst sein großes Lager Herren- u. Knaben-Anzüge, Herren-Sommer-Überzieher, Herren- und Knaben-Filzhüte und Mützen, Damen- und Kinder-Regenmäntel, Damen-Sommer-Umhänge, Damen- Jaquettes, Dolmans, Promenades, Herren- und Damen-Sonnen- und Fegenschirme.

## Sämmtliche Herren-, Damen- und Kinder-Leibwäsche,

als: Herren- und Damen-Nachhemden, Damen-Beinkleider, weiße und bunte Nachtsachen, weiße Röcke, baumwollene, wollene und Filzröcke, Trikotagen in Wolle, Halbwole und Baumwolle, Normal wollene Hemden, Jacken und Hosen nach Prof. Dr. Jäger's System, Ia. Ia. Qual., äußerst dauerhaft u. durable, Herren-Überhemden, Vorhemden, Chemisettes, Kragen, Manschetten, weiße u. bunte Leinen-Taschentücher, sämmtlich nur gute dauerhafte Qualitäten, Herren-Gravattes in schwarz und farbig für Steh- und Klappkragen in bekanntem großen Sortiment in neuesten Dessins zu billigst gestellten Preisen, Herren-Gummi-Hosenträger.

Einen geehrten Publikum empfehle ich zum Umziehen mein

# Rollfuhrwerk

angelegentlich unter Berechnung billigster Preise und prompter Bedienung.

## Fritz Laue.

Zwei junge Leute können gutes Logis erhalten. Grenzstraße Nr. 16.

Empfehle als soeben eingetroffen eine große Sendung

## Damen- und Herren-Regenschirme

in Zanella, Gloria, Halbseide und Seide in sehr schönen preiswerthen Qualitäten und mit modernsten Griffen ausgestattet.

# N. J. Pels,

Bismarckstraße Nr. 18, Wilhelmshaven.

Die Uhrenhandlung

## August Frisse,

Koonstr., Wilhelmshaven,



empfehlst ihr reiches Lager von goldenen und silbernen Herren- u. Damen-Uhren zu zivilen Preisen.

Reparaturen prompt und billig.

## G. Lindemann,

Schneidermeister, Zeyer,

empfehlst sich zu allen in der Herrenbekleidung vorkommenden Arbeiten.

Muster-Auswahl in ca. 1000 Dessins von den billigsten bis zu den allerzinsten Waaren.

Billige Preise, streng reelle Bedienung.

## Frische Schweinsköpfe,

bei Abnahme von halben Köpfen das Pfund 15 Pfg., empfehlst

E. Langer,

Renestraße Nr. 10.

## Zur Beachtung!

Die für Donnerstag beschlossene Versammlung der Interessenten betr. Austritt aus der katholischen Schulschicht findet Umstände halber

Freitag, den 20. April,

Abends 8 Uhr,

in der „Arche“ statt.

## Farben,

Bronzen, Lacke, Firniß, Pinsel,

## Johannes Arndt, Bant.

Empfehle: Ein Blick in die neue Welt

von W. Liebknecht. Elegant gebunden 3 Mark.

## Die „Neue Zeit“ 1887.

Elegant gebunden 8 Mk.

### Internationale Bibliothek:

- 1. Die „Da-win'sche Theorie“, elegant gebunden 2 Mk.
2. Marx's Oekonomische Lehren“, elegant gebunden 2 Mk.
3. Köhler, Weltanschauung und Weltuntergang, elegant gebunden 2 Mk. 50 Pf.
4. „Die ländliche Arbeiterfrage“, elegant gebunden 1 Mk. 50 Pf.
5. Thomas More und seine Utopien“, elegant gebunden 2 Mk. 50 Pf.
Die Expedition der Nordd. Volksbl.“ F. Kühn.

## Heidmüller

## Braumbier

in Fässern und Flaschen

## Johannes Arndt, Bant.

## Warnung.

Ich lege in meinem Hofe Gift für Flederzieh. Paul Aug.

# N. J. Pels,

Bismarckstraße 18, Wilhelmshaven,

empfehlst sein großes Lager:

## Gummi-Wäsche

(neueste reduzierte Preise.)

Chemisettes, großes Format, Mk. 1,25, kleines Format 80 Pf., Umleg-Kragen 55 Pf., Steh-Kragen 45 Pf., Manschetten für Herren Mk. 1.

Handschuhe für Damen und Herren in Glas, Seide, Halbseide, Zwirn, in schwarz, farbig und weiß.

Weiße Militärhandschuhe, Wildleder Ia., von Mk. 3 an.

Strümpfe u. Socken in Baumwolle, Halbwole und Wolle in großem Sortiment.

## Herren-Arbeiter-Artikel

als: blaue leinene Blouien, gestreifte Regatta-Hemden, Schlachter-Kittel, baumwoll, gestrickte Herren- u. Knaben-Hemden, bedruckt.

Zwölfsthaft-Hosen in weiß und blau.

Engl. Leder-Hosen in weiß und farbig.

Herren-Lüstre-Zoppen, bedruckte Herren-Moltong-Zoppen und Hosen.

Knaben- u. Herren-Drell-Zoppen und Hosen.

## Versammlung

der Central-Kranken- und Sterbeunterstützungskasse der deutschen Zimmerer, (eingeschriebene Hilfskasse Nr. 2, Hamburg)

am Dienstag, den 24. April 1888, Abends 8 Uhr,

in Saale des Hrn. Ruper, Kopperthörn.

Tages-Ordnung: 1) Rechnungsablage. 2) Freie Hilfskassen und Zwangskassen. Der Vorstand.